

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 5

Artikel: Der Typ vom Lande
Autor: Lattmann, Julius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-461175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Typ vom Lande

Im allgemeinen wohnt man nicht gerne in der Nähe von Fabriken. Der Rauch, der Lärm, der Verkehr und so...

Aber wenn einer gerne beobachtet, die Passanten und so, die Typen. Und Typen gibt's überall, wo Arbeit vorhanden ist. Auch wo keine ist.

Wenn einer Typen studieren will, ist's gut, wenn er sich eine Wohnung nimmt, die — na, eben so an einer Straße liegt, die von Feierabendtypen begangen wird. Die Wohnung kann deshalb immerhin im Grünen liegen.

Es gibt heutzutage auch sehr viele Typinnen. Sehr viele Typinnen, schöne, sehr schöne. Eigentlich meine ich hauptsächlich diese. Ich muß es doch wissen, denn mein Zimmer liegt just an so einer Straße, eigentlich mehr einem Feldwege, im Grünen. — Also denn...

Auf diesem Feldwege kommen und gehen seit Jahren dieselben Typen, täglich viermal. Zuerst erscheint ein junger Bursche, dem Aussehen nach ein Abstinente. Dann folgt ein hochbeiniges und entsprechend gleichmütiges Mädel. Immer sehr in Eile. Gemüthlicher machts der Herr Direktor. Ein alter ... na, was sage ich! Nun, also ein kosmetisch verjüngter Herr. Dann folgen noch einige Radler. Vermuthlich keine Abstinente. Das sind die regelmäßigen Typen.

Ich sitze gewöhnlich schon beim „Schwarzen“ in meinem Zimmer, wenn sie am Mittag kommen. Am Schreibtisch beim Fenster.

An einem Regentage stellte ich eine neue Passantin fest. Das heißt, einen unbekannten Schritt unter einem Schirme. „Nuna,“ dachte ich, „eine vom Lande! Etwas weiterschreitend...“

Ein neues Studienobjekt. Am folgenden Tage kam sie wieder. Es regnete nicht mehr, war aber noch kühl. Der Schirm war also geschlossen, und ich konnte das Mädel besser beaugenscheinigen. „Hm, etwas ländlich, ja. Zwar, na, die Kleidung geht, die Kleidung geht wirklich! Nicht zu lang... Schöne Formen! Nein, eigentlich gar nicht sehr ländlich! Hm, individueller Gang, ganz natürlich. Nicht so hochmütig trippelnd.“

Dann war sie vorüber.

Am dritten Tage war es wärmer. Mein Typ „vom Lande“ erschien in einem leichten Kleidchen und zeigte zwei wundervolle weiße Arme. „Donnerwetter! Na, das ist ja ein allerliebster Mädel! Absolut nicht ländlich! Gar nichts Breitpuriges! Hm, bei Regenwetter schreitet doch mancher etwas weit aus, um über Pfützen hinwegzukommen. Und an Pfützen ist an meiner Feldavenue kein Mangel...“

Ich pfiiff: „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren“. Ich bin noch nie über die helvetischen Grenzpfeile hinausgekommen. Aber beim Pollux! Was hätte ich in die Ferne schweifen sollen, wo das Gute, ach, so Schöne hier vorbeiging?

Am vierten Tage war es heiß.

Schritte! Natürlich der „Abstinente“. Die Hochbeinige. Und dann — na, dann — Sie! Und wie! Den Hut trug sie an der Hand und die Sonne schien auf einen prächtigen Bubikopf. Sie schaute das erste Mal an mein Fenster. Gott im Himmel! Wie konnte ich nur ein ländliches Wort in den Mund nehmen?

Als sie vorüber war, sah ich im offenen Fenster ein dummes Gesicht. Und zwar mein eigenes. Ich blies die Backen auf.

Zuviel verlangt Fertig



Der Maler (zum Modell): „Nun Fräulein, warum kommen Sie nicht? Wollen Sie etwa nicht Modell stehen?“

Das Modell: „Oh doch! Aber Sie müssen mir versprechen, daß Sie nicht hinschauen.“

„So ein Köpfschen! So ein Teint! Na, und aber die Beine! Donnerwetter!“ Ich konnte den Nachmittag nicht arbeiten. Bummelte. Und ging wieder heim, um nicht den nächsten Mittag zu verpassen.

Ich verpaßte ihn nicht. Da kam sie wieder. Und sah auch zu mir aus Fenster. Als sie mich erblickte, zog sie ein verächtliches Mäulchen. Aber wie schön sie wieder war, wie weiß die Armechen!

Die nächsten Tage drehte sie das Köpfschen auf die andere Seite, wenn sie mich sah. Mädels haben nicht gern Glockenköpfe. Sie blickte auf den Weidenbaum. Es hatte dort droben ein Vogelnest voll Pipser.

Na ja, das ist sehr schön. Das ist ein guter Charakterzug. Interesse an der Natur, Liebe zu den Tieren. Eine kleine Ornithologin.

Da kam mir ein Einfall. Ich holte eine Schraube und drehte sie am Fensterrahmen ein. Dann holte ich Lora aus der Wohnstube. Den Käfig hängte ich an die

Schraube. Lora hockte darin und schwatzte. „Ein Papagei,“ sagte ich mir, „gehört zur Ornithologie“.

Lora sprach gut. Klassisch. Aus „Rigoletto“ sogar „O wie falsch und trügerisch.“ Dann wieder „Schön, sehr schön!“ oder „Guten Tag“ und andere menschliche Phrasen.

Am anderen Mittage, als die Fabrikfären heulten, setzte ich mich wieder ans Fenster. Zu Lora. Und begann mich mit ihr abzugeben. Und als der „Abstinente“ vorüber war, fing ich sie an zu reizen. Und als mein Lieblingstyp just wieder an den Weidenbaum hinauf blickte und vorbeiging, da ward es Lora zu dumm. Sie schrie mich wütend an: „O wie falsch und trügerisch!“ Das hatte ich gewußt und gewollt. Die Schöne draußen stockte erschreckt einen Augenblick und starrte an mein Fenster herauf. Dann lächelte sie, also wollte sie sagen: „Ah, nur ein Papagei!“ und ging weiter. Ich lächelte auch. Als sie verschwunden war, nahm ich den Käfig herunter und tanzte mit Lora rundum. Da schlug sie mit den Flügeln und kreischte: „Schön, sehr schön!“

Der Typ hat gelächelt! Das erste Mal gelächelt... Hm, allerdings wegen dem Papagei. Aber ein süßes Schnäbelchen hat sie ja doch gemacht! Rot wie ein Erdbeertörtchen!“ Ich schlug die Faust auf den Tisch und lachte. Da wünschte mir Lora guten Appetit. Und sie erhielt ein Zückerchen. —

Nachher gab ich dem Papagei Unterricht. Und sonderbar, wie schnell und freundlich er sagen konnte: „n Tag, Fräulein!“ Als hätte er gewußt... Aber ich sagte ja schon, wie sehr er vermenscht war!

Folgenden Mittags ließ ich ihn repetieren. Und als sie kam, schaute sie gar nicht erst nach dem Meisenneste, sondern nach Lora. Das war doch interessantere Ornithologie. Und Lora war dankbar und rief sein freundlichstes „n Tag, Fräulein!“ O, wie das Mädel wieder schmunzelte! Und siehe... sie grüßte mich! Ich grüßte auch. Nachher bekam Lora zwei Zückerchen.

Am anderen Tage lächelte das Mädel schon zum Voraus und rief herauf: „Tag Lora!“ Und der Papagei schrie, als säße ihm mein eigenes Herz in der Brust: „Schön, sehr schön!“

So ging es weiter. Lora war ein interessanter Vogel, und die Meisen ausgeflogen. Also schaute der Typ an mein Fenster. Ich habe sehr viel Zucker gebraucht. Aber es braucht mich nicht zu reuen.

Julius Sattmann